

Die Roßalm am Geigelstein

Die Roßalm liegt mitten im Naturschutzgebiet „Geigelstein“. Vielen Almleuten ist diese außergewöhnliche Alm sicher noch von der Hauptalmbegehung im Jahr 1993 in Erinnerung. In letzter Zeit wird der Name Roßalm oft im Zusammenhang mit der geplanten aber stark kritisierten Erschließung genannt.

Was wir heute als Roßalm bezeichnen, entstand aus den höher gelegenen Teilen der früheren Roßalm und der ehemaligen Oberen Aschenthal-Alpe, beide in der seinerzeitigen Gemeinde Sachrang gelegen (jetzt Aschau i. Chiemgau). Offiziell heißt

oder steinige zentrale Bereich des Almbodens – vor allem aus Schichten des Jura bestehend – hat sich dazu gut geeignet.

Die gesamte Alm ist heute im Eigentum der Bayer. Staatsforstverwaltung und servitutfrei. Bis 1932 gehörte sie den jeweiligen Besitzern der Herrschaft Hohenaschau, zuletzt war dies Baron Cramer-Klett. Seit 1951 ist die Alm an den Fischerbauern von Unterheufeld bei Bad Aibling verpachtet, zunächst nur die bereits um die Jahrhundertwende abgelöste Aschenthaler-Alm, 1977 kam das Teilstück der früheren Roß-

durch Zaun völlig abgeschlossen. Auf Aschauer Gebiet kein Kaser, nur eine Hütte zum Unterstellen. Weiderechtigt 19 Güter aus dem Gericht Marquartstein mit 32 Pferden und 285 Rindern. Hierzu ist anzumerken, dass der damalige Roßalm-Teil, praktisch der „Hochleger“, der auf Gebiet des Forstamtes Marquartstein liegenden (heute noch bestehenden) Haidenholzalm war. Um 1880 verzichteten 10 Schlechinger auf ihre Weiderechte an (damals) Cramer-Klett'schem Eigentum. Es verblieben als Berechtigte: der Einöder von Grassau, der Fasching von Schleching, der Weber, der Graf, der Hiefel, der Haider, der Knogler, der Türk (alle Schleching) sowie der Linner von Landershausen, Gde. Schleching. Ab 1884 gab es Streitigkeiten zwischen Roßalm- und Aschenthalalmbefahrern wegen des Zaunes. Nach der Sachranger Almordnung von 1558 mussten ihn die Roßalmbefahrer unterhalten. Nach zweijährigem Hin und her einigte man sich dahingehend, dass sich die Aschenthaler zwar an den Arbeiten nicht beteiligen müssen, sondern dafür einen Betrag von 40 Mark beisteuern. Sie verwehrt sich aber gegen eine Unterhaltungspflicht. 1907 beantragte der Haider, der offensichtlich jetzt mehr oder weniger allein auf die Roßalm trieb, seinen primitiven Unterstand umbauen und vergrößern zu dürfen, was erlaubt wurde. Um 1910 gab es Ärger mit dem Pächter der Oberen Aschenthal-Alpe (Schwaiger von Wagrain bei Schleching) wegen seiner Hengste, die über den schadhaften Zaun immer zu den rössigen Stuten des Haider herüberkamen. Um 1923 wurde festgestellt, dass auf der Roßalm immer weniger Pferde und immer mehr Rinder seien und man übereingekommen sei, dem Haider von Schleching die Roßalm zur alleinigen Nutzung zu überlassen. Ein Jahr später findet sich in den forstamtlichen Akten ein Hinweis, dass die Sennerin des Haider auf der Roßalm wegen Weidefrevl belangt werden musste. Sie habe mehrmals 2 Pferde auf der vom Schwaiger von Wagrain gepachteten Aschenthal-Alpe weiden lassen. 1927 wurde dem Haider erlaubt, für eine Gebühr von je 3 Mark Schafe in begrenzter Zahl auf den Cramer-Klett'schen Teil aufzutreiben. Dies müsse aber eingestellt werden, wenn der Aschenthal-Alpfahrer Schwaiger sich darüber beschwere. Nach der Almstatistik von 1930 übte der Haider 6 Rinderrechte



Zwischen der Roßalm und der Oberen Aschenthalalm verlief früher die Grenze zwischen den Herrschaften Aschau (A) und Marquartstein (M). Heute verläuft hier die Landkreisgrenze zwischen Rosenheim und Traunstein.
Foto: Rupert Wörndl

die Alm daher auch „Aschenthaler-/Roßalm“, im allgemeinen Sprachgebrauch hat sich aber die Bezeichnung „Roßalm“ durchgesetzt.

Die Roßalm ist die höchstgelegene Alm weit und breit. Der Kaser liegt auf etwa 1680 m, die Weidefläche erstreckt sich von 1550 bis ca. 1780 m. Die alte Grenze zwischen der Aschenthal- und der „alten“ Roßalm, der sog. „Wall“, ist noch deutlich zu sehen. Dieser Wall, links und rechts mit Gräben versehen, zieht sich über die schönsten Bereiche der Weidefläche. Einen Graben findet man, wo keine Steine verfügbar sind, ja nicht selten als Almgrenze, aber so eine aufwendige Grenzziehung ist schon außergewöhnlich. Der wenig felsige

alm dazu. Die Alm ist völlig unerschlossen. Nur bis zur Oberkaseralm besteht von Sachrang her eine Fahrmöglichkeit. 1954/55 wurde der Kaser neu gebaut, 6 Jahre später der Stall. Derzeit sind meistens 2 Kühe, um die 36 Stück Jungvieh und 1 Pferd auf der Alm. Der Name „Roßalm“ ist darauf zurückzuführen, dass hier früher vor allem Rösser aufgetrieben wurden.

Betrachten wir zunächst den Alnteil, von dem der heutige Name übernommen wurde, die frühere Roßalm. Von 1879 gibt es eine Almbeschreibung dafür: Fl.Nr. 1331, Alpenlichte, Weide, rd. 15 ha, und Fl.Nr. 1332, „an den drei Steinen“, Latschen, rd. 1,3 ha; von Aschenthal

aus und hielt einen Kaser, der im selben Jahr neu gebaut oder zumindest gründlich renoviert worden war. Pferde waren nicht mehr auf der Alm, obwohl eigentlich 32 Stück berechtigt gewesen wären. 1950 wurde die Roßalm anlässlich der Hauptalmbegehung aufgesucht. In der Zeitschrift „Die Grüne“ (Nr. 9/1950), der Vorgängerin von „Der Almbauer“, findet sich hierzu folgendes: Nach einem recht „hitzigen“ Aufstieg zur 1715 m hochgelegenen Roßalm, einer der höchsten Almen Deutschlands, nahm Oberregierungsrat Dr. Ager in einem ausführlichen Referat zu den Eigenheiten dieser Alm, auf der früher etwa 24 Pferde gesömmert wurden, Stellung. Eine holzig werdende Gräserart, der „Pirstling“, habe die guten Grassorten weitgehend verdrängt. Die Bekämpfung sei möglich durch Düngung (Wirtschafts- und Handelsdünger), Anlage von Pferchen, Pflanzung eines Baumschutzgürtels, ferner sei die Trennung von Jung- und Kuhvieh anzuraten. . . Wenige Jahre später wurden die noch verbliebenen Rechte des Haider abgelöst: Es han-



Der „Hoada-Kasa“ (Haider-Kaser) auf der Roßalm vor etwa 80 Jahren.

Archiv: Fritz Irlacher

delte sich um 6 Pferdrechte. Noch 1971 bestand die Abgrenzung (Zaun bzw. „Wall“) zwischen der Oberen

Aschenthal- und der Roßalm.

Erst 1977 beginnt die Geschichte unserer heutigen Roßalm. Wie schon erwähnt, wurde in diesem Jahr dem Pächter der Oberen Aschenthal-Alm, Martin Probst, Fischer von Unterheufeld, der Sachranger Teil der Roßalm dazugegeben. Die gesamte neue Almfläche betrug jetzt 63 ha. Das seit 4 Jahrzehnten dauernde Pachtverhältnis auf Aschenthal mit dem Schwaiger von Wagrain war mit Ablauf des Jahres 1949 beendet worden. Nach dem neuen Vertrag konnte der Fischer nun 20 Rinder-Schläge nutzen; Bedingung seitens des Fischer war, dass er einen neuen Kaser errichten durfte. Die bestehenden zwei baufälligen Hütten wurden abgebrochen. Von 1951 bis 1954 wurde der heutige Kaser neu gebaut, danach der Stall, der um 1960 fertiggestellt war. 1954 musste die Versorgung der Alm mittels Flugzeugen und Pferdetransporten erfolgen, da ein Hochwasser am 1. Juli die Prienbrücke in Hainbach zerstört hatte. 1961 wurde zwischen dem Forstamt Hohenaschau und dem Fischer ein neuer Vertrag errichtet: Die Zahl der Schläge blieb. Als Weidezeit wurde festgelegt: 15. Juni bis 15. September. Die Weidefläche wurde ein wenig anders ausgeformt: Lichtweidefläche sind seither 39 ha und Waldweidefläche 23,5 ha. Einige Besonderheiten der Roßalm sind noch anzumerken, die vor allem der Schlechinger Bürgermeister und Heimatforscher Fritz Irlacher, mit dem ich kürzlich die Roßalm begehen durfte, kennt:

Slechinger Hilfe fürs Werdenfels

Unter dem Motto „Hilfe für Werdenfelfer Almbauern“ wurde von den 6 Steinberg-Almbauern aus Schleching die Bergmesse für verstorbene Almlaut und Mitglieder von Bergwacht und Trachtenverein ausgerichtet. Pfarrer Höher, der eine wunderschöne Bergmesse feierte, konnte gleich das von den Almbauern neu errichtete Wetterkreuz einweihen. Viele Bergwanderer und Almfreunde konnte man begrüßen. Anschließend gab es a'zünftige Brotzeit und die Schle-

chinger Almkirta Musi sorgte für die musikalische Unterhaltung. Den gesamten Erlös in Höhe von 5000 DM spendeten die 6 Almbauern Hannes Hörterer (Huber), Sepp Gasteiger (Lenz), Sepp Schnaiter (Rappl), Mathias Maier (Gschwendtner) Hans Hörterer (Kramer) – alle Mettenham- und Mathias Graf (Luz) – Schleching – den vom Pfingsthochwasser stark geschädigten Werdenfelfer Almbauern. Dank allen beteiligten Gönnern und Helfern.



Auf der Steinbergalm wurde bei der Almmesse auch das neue Wetterkreuz eingeweiht.

Foto: privat

- Neben dem schon beschriebenen „Wall“ finden sich viele andere Arten von Almbegrenzungen, wie einfache tiefe Gräben, Steinzäune und – als Besonderheit im Aschauer Gebiet – Drahtzäune aus dem bis 1878 betriebenen Drahtzug von Hohenaschau.
- Die Pflanzenwelt ist so reichhaltig, dass man es kaum glauben kann. Erwähnt seien nur einige, die man in dieser Häufigkeit selten wo sieht: Türkenbund, Punktierter so-

wie Ungarischer Enzian, Allermannsharnisch, Arnika, Kohlröschen . . .

- Eine Reihe von Berg- und Flurnamen auf der Roßalm selber oder in unmittelbarer Umgebung deuten auf eine vorgermanische Nutzung hin.

* „Tauron“, vorrömisches Wort für Berg

* „Maren“, „Mare“ von romanisch maria oder marreola = Mure (kleine Mure)

* „Rafen“, vielleicht von romanisch

rovina = Mure

* „Gabroa“, vielleicht von Gabron = die Ziegenweide

Eigenartige Bezeichnungen sind auch „Drischübl“ (altdeutsch für Türschwelle) und „Argswoh“.

Über die ehemalige Aschenthal-Alm sowie den Bau des Roßalm-Kasers in den 50er-Jahren – damals, ohne Hubschrauber, eine sehr mühsame Angelegenheit – soll in einem eigenen Beitrag berichtet werden.

Rupert Wörndl, Frasdorf

Frühere Grenzregelung bei den Hecken in Gaißachrain

Abschrift einer alten Regelung durch den königlichen Landrichter Schwaiger vom 21. Dezember 1824

Josef Gerg, Steinbeck am Rain und Johann Bauer, Wörschhauer unterm Berg waren wegen des Gehages zwischen ihren beiden Feldern vor vielen Jahren in Differenz gekommen. Ersterer fand sich nämlich dadurch

3) Johann Bauer darf sich hiervon nichts zueignen, doch ist ihm gestattet, das Staudenwerk auf seiner Seite wegzuhauen (zu schnaiten). Doch muß diese immer von der Mittellinie (der Hecke aus) ein Schuh breit bleiben, auch darf dieser das Laub auf seiner Seite sich zueignen.

4) Jene Kirschbäume, welche auf Seite des Johann Bauer von der Mittellinie des Gehages (der Hecke) mit dem Stamme nicht volle zwei Schuh entfernt stehen, gehören dem Josef Gerg eigentümlich. Diejenigen, welche außer dieser Linie sich befinden, verbleiben dem Ersteren.

Die Teile bitten um Ratifikation dieses Vergleiches.

Resolut

Vorstehende Übereinkunft wird genehmigt und die Parteien zu deren genauen Befolgung beauftragt. Beiden soll eine Abschrift gegenwärtiger Verhandlung ausgefertigt werden.

Zeichen + des Josef Gerg

Zeichen + des Johann Bauer

Der Inhalt dieses Vertrages besagt eigentlich die allgemein übliche Grenzregelung.

Was die Kirschbäume betrifft, so wurden diese in einem weiteren Vertrag von 1837 dem Nachbarn überlassen. Als der Zaun aus Stangen und Zaunstecken bestand, wurde es so gehalten: Die Hecke bestand zum größten Teil aus Haselnußsträuchern, welche von beiden Seiten im Sommer geschnaitet wurden. Die Zweige wurden kleingehackt zur Einstreu verwendet. In größeren zeitlichen Abständen wurde die Hecke auf Zaunhöhe gesetzt. Dabei schnitt derjenige Nachbar, den der Unterhalt des Zaunes oblag, sämtlichen Aufwuchs, den er von seiner Seite aus mit dem Arm erreichen konnte auf Zaunhöhe ab. Hierzu gehörten auch Bäume bis zur Maß-

krugstärke. Besonderer Wert wurde auf Kirschbäume gelegt. Die Kirschen wurden geerntet und danach gedörft.

Der Ahorn war die vorherrschende Baumart (wertvolles Holz, Laub). Die anderen Baumarten wurden durchwegs gestümmelt. Diese Vorgehensweise ist heute noch am Bestand ersichtlich. Alte Bäume stehen fast nur auf der Seite dessen, der die Zaunlast trägt. So wurden vor allem Kirschbäume vor Verdrängung durch größere Baumarten geschützt und die Beeinträchtigung der landwirtschaftlichen Nutzung bei einem geringen Heckenabstand von nur ca. 80 Metern erträglich gehalten.

Johann Fischhaber,
Steinbeck in Gaißach

Chur als Kuh- und Milchstadt

Die Bündner Bauern formierten sich mit ihren Kühen zur „ersten motorisierten Kuhparade der Welt“.

Den originellen und fröhlichen Umzug führten Bauern aus den Bündner Bergen mit ihren Kühen und Fahrzeugen aller Art an, begleitet von allerlei schrägen Jungs und Girls als verkleidete Vierbeiner, richtige Stadtkälber. Sie verhalfen damit den beiden neuen Milchprodukten „Ladina“ und „Seraine“ zu einem ganz ungewöhnlichen Marktauftritt. Der witzigen Kuhparade mit fröhlichem Gebimmel, kräftigem Sennalaho und vielen originell gekleideten „Milchgesichtern“ schloss sich auf dem Kornquader-Areal vor dem Volg-Laden eine bodenständige Alpenparty an. Mit Vazeler Milchsuppe, Käsekrusteln und süßen Köstlichkeiten, erdacht und gekocht vom Bündner Starkoch Urs Dietrich von der Therme Vals, feierten Bauern und Bevölkerung die originelle Markteinführung der beiden Milchprodukte. In einem Wettbewerb wurde das größte Milchgesicht gekürt.

Berichtigung:

Beim Bericht von der Hauptauschusssitzung beim 52. Almbauern-tag in Gaißach stand in der letzten Ausgabe vom „Der Almbauer“ drin, dass Staatsminister Dr. Werner Schnappauf und Regierungspräsident Werner Hans Böhm beim Be-gang des Steiges zur Roßalm am Geigelstein auf Oberkaser die Almvieher im Schnee sahen. Das stimmt nicht, das Almvieh war am 6. Oktober zwar noch auf der eingeschneiten Oberkaseralm, aber sicher im Stall.

beschwert, daß Letzterer dasselbe nie im Guten Stande unterhielt. Sie hatten deshalb schon vor längerer Zeit folgenden Vergleich geschlossen, welchen sie hiermit auch gerichtlich protokollieren.

1) Josef Gerg verbindet sich für sich und seine Nachkommen das fragliche Gehag, soweit solches seinem Nachbarn, dem Johann Bauer zur Unterhaltung oblag, fortwährend in gutem Zustand auf eigene Kosten zu erhalten und hat überdies dem Letzteren zwei Fl.24 Kr. bar hinausbezahlt.

2) Dagegen räumt dieser dem Ersteren das Recht ein, alles jenes Staudenwerk, welches über die gewöhnliche Höhe des sogenannten lebendigen Zaunes, mit welchem das fragliche Gehag umgeben ist, hinauswächst, von Zeit zu Zeit abzu-hauen und für sich zu benutzen.

Die Rossalm am Geigelstein (Teil II)

Über die Besonderheiten der Rossalm, besonders auch über ihre Entstehung aus zwei verschiedenen Almen, wurde in „Der Almbauer“ vom Januar 2000 berichtet. Diesmal soll die Geschichte des westlichen Teiles, der früher zur Aschenthal-Alm gehört hat, sowie der Bau des Rossalm-Kasers in den 50er-Jahren beleuchtet werden.

Aschenthal

Die Aschenthal-Alm gehörte neben der Schreck-, der Sulzing- der Ober- sowie der Niederkaseralm zu den Sachranger „Ur-Almen“, die in der „Almordnung für das Sachrangerthal“ von 1558 beschrieben sind. Damals waren 11 Höfe (4 vom Dorf Sachrang, 4 von Huben und 3 von Innerwald) berechtigt. 151 Rinder, 20 Pferde und 31 Schweine durften aufgetrieben werden. Später scheinen die 3 Innerwalder so günstige Heimweidebedingungen vorgefunden zu haben, dass sie nicht mehr auf die beschwerliche Alm trieben. Erst als um 1720 mit den Hainbachern ein Streit um die Weideflächen im Talbereich entbrannte, erinnerte man sich wieder an Aschenthal. Jetzt waren aber die bis dahin dort verbliebenen Sachranger und Hubener dagegen, dass man ihnen die ohnedies spärlichen (und offensichtlich ziemlich verwilderten) Weidegründe streitig machte. Mit den bisherigen 88 Rindern, 11 Pferden und 27 Schweinen sei die Alm, so klagten sie, mehr als ausgelastet. Die Herrschaft entschied aber – entsprechend der alten Almordnung – zugunsten der Innerwalder. Als der Gratz von Innerwald dann 1734 aufgetrieben hatte, trieb man ihm sein gesamtes Vieh gewaltsam wieder ins Tal, wofür allerdings drastische Geldstrafen verhängt wurden. Seit dieser Zeit scheint es auf Aschenthal friedlich zugegangen zu sein. In den ersten Karten, die von der Landesvermessung erstellt wurden, den sog. Urplänen von 1815, sind noch alle 11 Kaser eingezeichnet. Eng zusammengerückt, wie um sich gegenseitig zu schützen, klebten sie wie Schwalbennester am Steilhang hoch über dem Aschenthal.

1857 schlossen die Befahrer von Aschenthal mit der Gutsherrschaft von Hohenaschau, der Eigentümerin der Almflächen, einen Vertrag, wonach sie auf alle Eigentumsansprüche verzichteten. Vorher war man sich nämlich wegen der Lichtweideflächen, von denen die Almbauern

glaubten, sie wären in ihr Eigentum übergegangen, in die Haare geraten. In den Folgejahren wurden dann einige Rechte abgelöst. Die Lichtweidefläche betrug um diese Zeit 55 ha, dazu kamen 80 ha Waldweide. 1899 war nochmals Hochbetrieb auf Aschenthal: Der Kainz von Sachrang hatte die Schläge des Gratz von Innerwald gepachtet und war mit 19 Stück auf der Alm, der Hamberger von Innerwald (der jetzt auf Sulzing treibt) hatte 9, der Hell und der Schmiedl von Huben hatten 10 bzw. 12 Stück droben. Im Jahr zuvor war noch ein „Forstrügeverfahren“ eingeleitet worden „wegen des Brennens eines sog. Bergfeuers auf dem Grate der Aschenthalerwände bei großer Trockenheit in unmittelbarer Nähe der Latschen, so dass Gefahr der Entstehung eines Waldbrandes sehr nahe lag.“ Beteiligt waren: Hermann Baumgartner von Innerwald, Maria Baumgartner, Sennerin des Schmidl von Huben, ein Tagelöhner Bliemetsrieder von Sachrang und Anna Sausgruber, Sennerin des Hell. Die Latschen waren für das Petersfeuer am 29. Juni zusammengetra-

gen, aber wegen des schlechten Wetters erst am 8. September abgebrannt worden. Schaden ist keiner entstanden; dementsprechend wird auch die Strafe nicht allzu hoch gewesen sein.

Der letzte Auslöser für die Aufgabe der Alm seitens der Berechtigten soll nach Berichten von älteren Sachrangern der Absturz von 9 Kühen (davon 4 vom Kainz) im Jahr 1899 gewesen sein. Sie waren auf den steilen Lahnern von einem Hagelwetter überrascht worden und in Panik geraten. Ab 1909 erscheint der Schwaiger von Wagrain bei Schleching als Pächter des oberen Teils von Aschenthal mit 12 Rindern und 7 Pferden. (Dieser obere Teil entspricht ungefähr dem Gebiet, das heute bei der Rossalm ist.) Es wurde ihm ein Kaserneubau gestattet, da „sich sämtliche Aschenthalkaser in einem sehr ruinösen Zustand befinden“, wie es in einem Schreiben der Cramer-Klett'schen Forstverwaltung in Hohenaschau heißt. Die primitive Hütte wurde in der Nähe der Grenze zur damaligen Ross-Alm, dem sog. „Wall“ errichtet. Das Holz durfte von den eingefallenen Kasern genommen werden.

Zwei Jahre später beschwerte sich der Befahrer der benachbarten Rossalm, der Haider von Schleching, dass es immer Probleme mit dem Schwaiger gäbe, da der Zaun so schlecht sei. Hengste des Schwaiger würden immer zu seinen rossigen Stuten herüberspringen. Er wollte daher die Aschenthalalm lieber selber pachten. Dies wurde aber nicht zugestanden. Vielmehr hatte sie weiterhin der Schwaiger inne. Einige Jahre später war es dann umgekehrt. Der Schwaiger beklagte sich über die Sennerin des Haider, dass sie mehrmals zwei Pferde auf seiner Pachtfläche geweidet habe. Sie wurde wegen Weidefrevel bestraft. 1922 bekam der Schwaiger folgendes Schreiben von der Cramer-Klett'schen Verwaltung: „Nachdem frühere Warnungen fruchtlos blieben, wird dem Pächter hiermit schriftlich eröffnet, dass er im Falle der Beherbergung von Wilderern durch sein Alppersonal in der gepachteten Hütte oder bei Jagdvergehen oder Hehlerei von seiner Seite oder seitens der seiner Gewalt unterstellten Personen den Entzug der gepachteten Alpe zu gewärtigen habe“. Der Schwaiger hat sich offenbar gebessert, denn sein Pachtvertrag wurde von Jahr zu Jahr verlängert, zuletzt auf 10 Jahre bis einschließlich Almsommer 1942. Anscheinend wur-

Die Nacht

Ich geh wie traumverloren
durchs stille Land dahin
und längst vergangene Zeiten
durchziehen meinen Sinn. –

Sacht stieg die Nacht hernieder,
ihr Sammetmantel wallt
und deckt die müde Erde –
des Tages Lärm verhallt.

Aus ungemessenen Fernen
in wundersamer Pracht,
da funkeln mild die Sterne
durch dufterfüllte Nacht.

Hier unten ist nur Unrast,
eine Rennen immerzu. –
Dort oben wohnt der Friede,
dort oben, dort ist Ruh.

Und von dort oben senkt sich
ins unruhvolle Herz
ein stiller Himmelsfrieden –
vergessen ist der Schmerz.

Vergessen aller Kummer,
des Tages Müh und Plag,
vergessen auch – grad merk ich's –
mei Dos'n Schnupftabak.

Josef Clemens Specht †
ehem. Pfarrer in Hausham

de die Alm dann einige Jahre nicht mehr befahren, denn 1950 heißt es in den Forstamts-Akten: „Die Alm ist frei, sehr vernachlässigt, neuer Kaser notwendig, vorgesehener Pächter Martin Probst, Fischer von Unterheufeld.“ An diesen wurde die Alm schließlich auch vergeben. 1977 wurden einige Flächen abgetrennt, dafür das Gebiet der (alten) Rossalm, soweit es auf Aschauer Gebiet liegt, dazugenommen und damit die heutige Ross-/Aschenthalalm gebildet. Pächter ist auch heute noch der Fischer von Unterheufeld.

Der untere Teil von Aschenthal mit etwa 14 ha Lichtweide wurde nach längerem Brachliegen (und entsprechendem Verwildern) 1921 an den Lochgruber und den Hainbacher, beide von Hainbach, verpachtet, die jeweils einen neuen Kaser errichteten und zusammen 20 Rinderschläge aufreiben durften. Der Hainbacher beendete schon 8 Jahre später seinen Pachtvertrag; es blieb der Lochgruber. Die Alm wurde dann auch vielfach „Lochgruber-Alm“ genannt. In den 50er-Jahren wurde der Almtrieb hier aufgegeben. Letztmalig soll der Aumüller von Aschach 1956 auf-



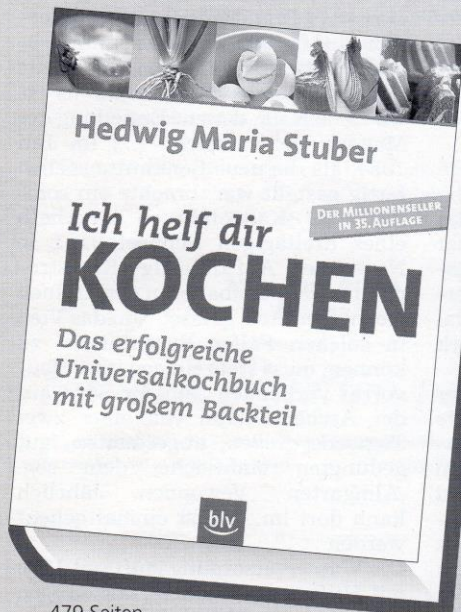
Von den 11 Kasern der Aschenthalalm sind nur noch die Grundmauern zu sehen. Foto: R. Wörndl

getrieben haben. Die Weidefläche ist heute noch weitgehend offen. Man sieht, dass es oft sehr lange dauert, bis der Wald alte Almwiesen wieder in Besitz nimmt. Die verfallenen Kaser sind noch deutlich zu sehen.

Kaserneubau

Wie wir schon gehört haben, hat den oberen Teil von Aschenthal 1950 der Fischer von Unterheufeld gepachtet. Von 1951 bis 1954 wurde der vordere

Der Klassiker: millionenfach bewährt.



479 Seiten,
432 Farbfotos, 21 farbige Zeichnungen,
DM 49,90 öS 364,- sFr 46,-

Seit Jahrzehnten ist »Ich helf dir kochen« das absolut zuverlässige Grundkochbuch für jeden Haushalt. Nun kommt die Neuausgabe: inhaltlich komplett überarbeitet, aktualisiert und mit vielen neuen Fotos:

- ◆ Das Kochbuch für einfache und raffinierte Gerichte aus deutschen Regionen und internationalen Küchen.
- ◆ Das Backbuch für alle Teige – für Kuchen, Torten, Kleingebäcke und für die Weihnachtsbäckerei.
- ◆ Der Ratgeber für Warenkunde und Küchenpraxis mit wertvollen Tipps zu gesunder Ernährung, Gästebewirtung, Menüplanung und Getränken.

Alle Rezepte sind vielfach erprobt, klar gegliedert und leicht nachvollziehbar – abgestimmt auf die Anforderungen zeitgemäßer Ernährung.

BESTELLSCHEIN

Ihr Vorteil: Lieferung bequem per Rechnung zzgl. Porto, aber ohne Verpackungskosten.

Expl. Best.-Nr. 15596
Ich helf dir kochen
DM 49,90

Name

Vorname

Straße, Nr.

PLZ

Ort

Datum

Unterschrift

Bitte senden Sie Ihre Bestellung an:



BLV Verlagsgesellschaft mbH
Lothstr. 29 · 80797 München
Telefon 089/127 05-339
Telefax 089/127 05-543
E-Mail: kundenservice.buch@blv.de
(Bitte verwenden Sie diese Nummern nur für Buchbestellungen!)

Soll 42



Die Familie Probst/Gröbmeyer hat auf der Rossalm unterm Geigelstein Almgeschichte geschrieben. Eine wohl einmalige und bewundernswerte Tat im gesamten oberbayerischen Almbereich.

Foto: R. Wörndl

Teil des heutigen Kasers neu gebaut, der Almstall (Hag) konnte erst 1960 fertiggestellt werden. In den „Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft“ von 1961 wurde über diesen außergewöhnlich beschwerlichen Kaserneubau berichtet (Verfasser war Oberlandwirtschaftsrat Dr. Oskar Schweighart aus München). Hier einige Auszüge davon: „... Ein bayerischer Almbauer vollbrachte dort eine Leistung, wie wir sie in dieser Form eigentlich nur aus der Geschichte der Almwirtschaft kennen. Was hier mit Idealismus und größten Opfern geschaffen wurde, ist für die Gegenwart einmalig und verdient auch der Nachwelt überliefert zu werden. [...] Um die schier übermenschlichen Anstrengungen dieser Familie ermessen zu können, muss man wissen, dass mangels einer fahrbaren Zuwegung fast das gesamte Baumaterial an Ort und Stelle erst gewonnen werden musste. Besonders erschwerend war dabei, dass die nächste Wasserfundstelle eine halbe Gehstunde entfernt liegt. [...] Das Bauholz stammt aus einem etwa 500 m entfernten lichten Wald, der auf einem tiefer gelegenen Abhang steht; denn wir befinden uns ja an der Baustelle bereits in der fast baumlosen Latschenregion. M. Probst jun., der ebenso wie sein Vater Meister des Zimmerhandwerks ist, hat die zum Holztransport notwendige Seilwinde selbst gebaut und zerlegt auf dem Rücken des Maulesels an Ort und

Stelle gebracht. In gleicher Weise wurde der dazugehörige Dieselmotor hinaufgeschafft und das ebenfalls selbstgefertigte Gatter mit einem Sägeblatt. Mit diesen Gerätschaften konnte 1955 das gesamte Bauholz gefällt und zu Balken und Brettern – nicht weniger als 25 cbm – verarbeitet werden. Daneben wurde die Holzkonstruktion des Daches und der Wände abgebunden und aufgestellt. Zum Eindecken des Daches brauchte man 3000 Schindeln, die dort ebenfalls in reiner Handarbeit entstanden.

Muli unentbehrlich für den Hüttenbau

Das nächst große Vorhaben war das Ausgraben und Zerkleinern der Bruchsteine, was wiederum ausschließlich von Hand bewältigt werden musste. [...] Es war Steinmaterial für insgesamt 70 cbm Mauerwerk herzurichten.

Bei der Anfahrt des Bausandes, der in größerer Entfernung von der Hütte gefunden wurde, half wieder der Muli, ohne dessen Einsatz als einziges im Hochgebirge taugliches Trag- und Zugtier das Werk gar nicht hätte begonnen werden können. Immerhin hat seine Tragkraft von ungefähr 1,5 dz in diesem steilen Gelände doch ausgereicht, um das Unentbehrlichste aus dem Talgut über einen Gebirgssattel hinweg hochzubringen, nämlich Nägel, Treibstoff, Maschi-

nenteile und Dachpappe. Auch einige Zentner Zement wurden mit dem Maulesel ‚gesäumt‘.

Bei der Errichtung des Mauerwerks stellte sich dann als schwierigstes Problem die Beschaffung des Mauerkalkes heraus. Ein alter Senne wusste zwar aus seiner frühesten Jugend noch etwas über das Kalkbrennen im Hochgebirge; aber seine Angaben erwiesen sich bald als recht lückenhaft. So blieb eben nichts übrig, als zu probieren. Man baute einen primitiven Kalkofen, der etwa 1,5 m in den Boden eingetieft war. Die Grube wurde mit Steinen und Lehm ausgekleidet, seitlich blieben Schlitze frei und obenauf wurde ein Rost gelegt. Vor dem Rost lag ein Schürloch von 1/2 m Breite zum Beschicken mit Brennmaterial. Der eigentliche Einsatz erfolgte durch gewölbartige Schichtung kantig geschlagener Steine, wobei innen die größeren, außen die kleineren Stücke verlegt wurden. Der Rauchabzug nach oben war durch eingebaute Pfähle vorbereitet, die später herausbrannten. Den Abschluss bildete ein Lehmschlag zur Abdichtung des zu erhitzenden Steinhauens.

30 Ster für einen Brennvorgang

Der Brennvorgang selbst erforderte eine ununterbrochene Heizung während 3 Tagen und 3 Nächten. Als Heizmaterial dienten Latschenknüppel, bei jedem Brand 30 Ster (!), deren Gewinnung und Transport äußerst mühsam und langwierig war. Der erste Brand misslang fast gänzlich. Auf Grund der dabei gesammelten Erfahrungen ergaben indes die beiden folgenden Brände jeweils etwa 25 dz Kalk, der zur Erstellung des Mauerwerks ausreicht. [...] Im Juli 1954, als die neue Sennhütte soeben fertig gestellt war, brachte ein sommerlicher Kälteeinbruch innerhalb eines dreitägigen Schneefalls 1 m Neuschnee. Auf derartige Katastrophen ist der Almbauer in den alpinen Hochlagen stets gefasst. Um das Vieh in solchen Fällen durchfüttern zu können, muss stets ein gewisser Heuvorrat vorhanden sein. Er wird auf der Aschenthalalm von einer zwei Tagwerk großen, abgezäunten, gut gedüngten Mähfläche, dem sog. ‚Almgarten‘, gewonnen. Jährlich kann dort im August einmal geheut werden . . .“

Die Wasserversorgung läuft seit 1978 mit Hilfe eines Widders; vor einigen Jahren wurden Alutanks als Wasserreservoir angeschafft. Um 1990 wurde eine Solaranlage installiert.

Rupert Wörndl, Frasdorf